

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 86 (2008)

Heft: 5

Artikel: Interview Ruth Maria Kubitschek : "das Nichtstun habe ich noch nicht geübt"

Autor: Vollenwyder, Usch / Kubitschek, Ruth Maria

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Nichtstun habe ich noch nicht geübt»

Seit sie denken kann, wollte sie Schauspielerin werden. Auch mit 76 Jahren steht sie weiterhin vor der Kamera. Daneben schreibt Ruth Maria Kubitschek Bücher, sie malt, und sie unterhält einen grossen Garten. Die Wahlschweizerin ist eine Frau mit vielen Talenten.

Von Usch Vollenwyder,
mit Bildern von Gerry Ebner

Am 25. April wird die Verfilmung Ihres Romans «Der indische Ring» im Ersten Deutschen Fernsehen ausgestrahlt. Sie spielen die Hauptrolle. Wie fühlen Sie sich? Das ist schon ein besonderes Gefühl. Die Ausstrahlung des Films ist Höhepunkt und Abschluss zugleich. Aber auch eine Feuerprobe: Wird der Film die Zuschauenden ansprechen? Wird er ihnen gefallen und ihnen etwas geben?

Und – wird er? Ich glaube schon. «Der indische Ring» ist fast ein Märchen, ein schöner Film ohne Mord und Totschlag. Zudem spielt er in einer wunderschönen Gegend in Indien.

Und er hat ein Happy End. Alle sind am Schluss glücklich, alle finden sich. Ich möchte damit zeigen: Das Leben kann zwar manchmal schwierig sein; wichtig ist, dass man immer wieder aufsteht und weitergeht. Anna, die Hauptperson in meinem Film, muss sich von ihrem Sohn abnabeln. Erst als sie ihre Mutterrolle loslassen kann, erwacht sie wieder zur Frau.

Ist das ein autobiografisches Thema? Für alleinlebende Mütter wird der Sohn schon eine sehr wichtige Bezugsperson. Wenn dieser dann mit einer anderen Frau zusammenlebt oder heiratet, glaubt man ihn erst einmal verloren. Diese Abnabelung vom Sohn war auch bei mir ein schmerzhafter und schwieriger Prozess. Noch lange versuchte ich, den jungen Leuten Ratschläge zu geben. Die waren aber überhaupt nicht gefragt.

Das Buch und der Film spielen in Indien. Warum ausgerechnet in Indien? Ich verbrachte schon früher einige Male ein paar Wochen in einem

Ashram – in einem indischen Kloster. Dabei lernte ich dieses Land kennen und lieben. Außerdem drehten wir für eine Folge der Serie «Traumhotel» in Udaipur, im Nordwesten Indiens. Der Maharadscha-Palast mitten in einem See, seine Vergangenheit, die ganze Geschichte, die Tempel... Ich war berührt und begeistert.

Drehtage in Indien – ist das nicht sehr anstrengend? Die Drehtage waren wirklich lang. Sie begannen bereits um fünf Uhr morgens. Ich stand auf und wusch mir die Haare. Um sieben Uhr wurde ich geschminkt, dann fuhren wir zum Drehort, einer reichen, indischen Villa. Diese Fahrt dauerte meist anderthalb Stunden. Am Abend kehrten wir gegen acht, halb neun Uhr in den Maharadscha-Palast zurück. Dort durften wir drei deutschen Schauspieler während dieser fünf Wochen wohnen.

Sie müssen ja auch Ihre Rollen auswendig lernen. Macht Ihnen das mehr Mühe als früher? Nein, überhaupt nicht. Ich lasse genauso schnell oder noch schneller auswendig als früher. Ich lasse überall: auf dem Klo, unterwegs, im Flugzeug... Ich habe das ja lange genug geübt, ich war schliesslich immer berufstätig.

Sie wohnen seit vielen Jahren in der Schweiz, haben aber noch nie in einer Schweizer Produktion mitgewirkt. Warum nicht? Manchmal frage ich mich, ob man in meiner Branche überhaupt zur Kenntnis genommen hat, dass ich in der Schweiz lebe. Ich wurde ja auch noch nie ins Fernsehen, zum Beispiel in eine Talkshow, eingeladen. Dabei kam ich seit 1963 regelmässig in die Schweiz, und seit 16 Jahren wohne ich hier über dem Bodensee. Ich hatte mich damals völlig in diese Gegend verliebt. Meine Münchner Freunde lachten mich aus: Ich würde ja richtig aufs Dorf ziehen...

Ruth Maria Kubitschek

Ruth Maria Kubitschek wurde am 2. August 1931 im tschechischen Komotau geboren. Ende des Zweiten Weltkriegs kam sie als Flüchtlingskind in die ehemalige DDR, wo sie eine klassische Theaterausbildung genoss. 1959 blieb sie nach einem Gastspiel in Norddeutschland im Westen. Sie spielte in unzähligen Film- und Fernsehproduktionen («Das Erbe der Guldenburgs», «Kir Royal» oder «Monaco Franze»). Die Schauspielerin, Malerin und Autorin lebt in Fruthwilen TG am Bodensee. Sie hat einen Sohn und eine Enkeltochter und ist seit vielen Jahren mit dem «Traumschiff»-Produzenten Wolfgang Rademann verbunden.



Wollten Sie eigentlich schon in Ihrer Jugend Schauspielerin werden? Seit ich denken kann, habe ich immer nur auf dieses eine Ziel hin gelebt. Die Flucht aus der damaligen Tschechoslowakei, der Neuanfang auf einem Bauernhof in der DDR, meine schweren Typhuserkrankungen – alle diese Schwierigkeiten habe ich ertragen mit dem Gedanken: Daran zerbreche

ich nicht, denn ich werde ja ohnehin Schauspielerin.

Und Sie haben es geschafft! Ich war 14 Jahre alt, als ich zu meinem Vater sagte: Ich arbeite mit dir auf dem Betrieb, und du sorgst dafür, dass ich dann mit 16 auf die Schauspielschule gehen kann! Ich arbeitete wie ein Knecht, schleppte Säcke, bekam ein breites Kreuz, schwielige Hände. Gleichzeitig gab mir mein Vater die Werke von Goethe, Schiller oder Kleist.

Die mussten Sie alle lesen? Nein. Ich musste sie auswendig lernen. Jeden Abend musste ich meinem Vater verschiedene Rollen rezitieren. Das tat ich schliesslich auch für die Arbeiterinnen und Arbeiter auf dem Feld. Diese sagten: «Ruth, wir harken deine Reihe Rüben mit, wenn du uns etwas aufführst.» Dann sprang ich von Furche zu Furche und spielte das Gretchen aus Goethes Faust: «... Ach neige, du Schmerzensreiche, dein Antlitz gnädig meiner Not...» Die Leute vom Dorf bekamen auf diese Weise von mir alle Klassiker zu hören.

Haben Sie noch einen Überblick über Ihre vielen Bühnen- und Fernsehrollen? Nein, ich weiss nicht mehr, welche Rollen ich schon alle gespielt habe. In Erinnerung geblieben sind mir einige Höhepunkte: das Drama der Rose Bernd von Gerhart Hauptmann zum Beispiel, das im Fernsehen der damaligen DDR sehr wichtig wurde. Oder die Emilie in Shakespeares «Othello», die ich unter der Regie von Fritz Kortner an den Kammerspielen in München spielen durfte. Auch den Film «Reise nach Tilsit» habe ich sehr geliebt.

Wie kamen Sie zum Fernsehen? Mit einer kleinen Rolle in einem Fernsehfilm wurde ich praktisch über Nacht im Westen berühmt. Das war für mich schwierig zu verkraften. Ich war als Charakterdarstellerin plötzlich auf die Popularitätsschiene gerutscht, eine Rolle, die mir nicht behagte und mit der ich wenig anfangen konnte. Im Nachhinein entpuppte es sich als ein Glück, und heute finde ich meine Beliebtheit schon sehr berührend. Die Leute treffen mich auf der Strasse oder beim Einkaufen und sagen: «Oh, sind Sie nicht Frau Kubitschek? Wie schön, dass ich Sie einmal richtig sehe.»

Stehen Sie lieber auf der Bühne oder vor der Kamera? Ich habe zwar jahrelang auf der Bühne gespielt, aber ich hatte immer Angst vor ihr. Ich erinnere mich, wie ich in Hamburg vor Premieren jeweils zwölf Austern ass – immer

in der Hoffnung, eine würde schlecht sein und ich müsse am Abend nicht spielen. Auf der Bühne muss alles, auch das Gefühl, überhöht werden, damit es beim Publikum in den Theaterrängen überhaupt ankommt. Das liegt mir nicht besonders.

Vor der Kamera ist es anders? Vor der Kamera empfinde ich eine grössere Wahrhaftigkeit. Dort kann ich sein, wie ich bin. Ich brauche nur wenig zu machen – nachdenken zum Beispiel –, die Kamera nimmt es auf und gibt es wieder. Kein Publikum ist da, das unmittelbar zufriedengestellt werden muss. Alles ist intimer, einfacher...

Haben Sie nie bereut, dass Sie Schauspielerin geworden sind? Nein, nie. Natürlich hatte ich auch traurige und verzweifelte Zeiten. In meinem Beruf ist die Abhängigkeit gross, weil man ja der Typ sein muss, der gerade gesucht wird. Dieses Warten und Hoffen auf eine Rolle kann einen kaputt machen. Deshalb habe ich ja auch angefangen zu malen und zu schreiben.

Was machen Sie am liebsten? Alles hat seine Zeit: Gespielt wird im Sommer, geschrieben im Winter, dazwischen wird gemalt – immer wenn ich etwas sehe, das mich inspiriert und das ich aufs Papier bringen möchte. Spielen kann ich sicher am besten, weil das mein Beruf ist. Und schreiben macht mir einfach Freude. Dabei kann ich wochenlang mit meinen Figuren zusammenleben.

Wie entstehen Ihre Bücher? Etwa ein Jahr lang gehe ich mit einer Idee schwanger. Ich besuche die Handlungsschauplätze, mache Fotos davon, schreibe die Kapitel in Schulhefte und diktiere schliesslich die Texte einer Freundin, die sie am Computer schreibt. Etwa nach fünf Monaten ist die Arbeit fertig.

Verraten Sie etwas über Ihr nächstes Buch? O ja. Den Inhalt kennen schon viele, weil ich lange vor dem Schreiben bereits davon erzählen muss. Das Buch spielt in Stein am Rhein und im Tessin und handelt von einer siebzigjährigen Schriftstellerin, die sich in einen jüngeren Mann verliebt – in einen Schweizer. Aber das ist nicht autobiografisch. Das Buch wird meine Hommage an die Schweiz sein.

Sie selber leben seit über dreissig Jahren mit dem «Traumschiff»-Produzenten Wolfgang Rademann in einer Fernbeziehung. Ist dies das Rezept für Dauerhaftigkeit? Diese Fernbeziehung hängt natür-



lich mit unseren Berufen zusammen. Wir sehen uns etwa alle zwei Monate, über alle Feiertage und telefonieren jeden Tag miteinander – wo auch immer auf der Welt Wolfgang gerade ist. Wahrscheinlich würde unsere Beziehung im Alltag zerbrechen. Wir sind beide Einzelgänger geworden.

Hatten Sie nie dieses Bedürfnis, möglichst oft und möglichst nah zusammen zu sein? Wenn ich dreissig wäre und meine jetzige Beziehung hätte, würde sie mir vielleicht nicht genügen.

Aber mit über siebzig ist das doch anders. Dann ist man gefestigt und weiss: Das Glück kann nicht von einem anderen Menschen abhängig gemacht werden. Dafür ist man selber verantwortlich.

In Ihren Büchern treffen Frauen und Männer aufeinander und wissen schon nach wenigen Tagen, dass sie zusammengehören. Wie kommen Sie auf diese Idee? Ich bin überzeugt: Wer der Seele begegnet, die ihm entspricht und die er wirklich liebt, erkennt sie sofort. Dann ist keine Bedenkzeit mehr nötig.

In Ihren Büchern gibt es auch erotische Szenen. Ist Sexualität im Alter ein Thema? Sicher. Es gibt so viele Formen von Zärtlichkeit, die viel befriedigender und viel schöner sind als das Gerammel, das man oft unter Sexualität versteht. Ich habe mir schon als junge Frau gewünscht, dass sexuelle Beziehungen zärtlicher, rücksichtsvoller sind – ganz anders, als Männer sich das in der Regel vorstellen. Ich sage es ganz hart: Die wenigsten Männer wissen, wie sie eine Frau glücklich machen können.

Woran liegt das? Auch daran, dass viele Frauen nicht mutig genug sind, ihre Wünsche auszusprechen. Ich gebe es zu: Ich war früher auch eine von jenen Frauen, die gejuchzt hat, wo es eigentlich gar nichts zu juchzen gab. Es fällt halt schwer, Nein zu sagen: Man will den anderen nicht kränken. Dabei tut man mit seiner unklaren Haltung weder sich selbst noch seinem Gegenüber einen Gefallen.

Sie können immer noch schlecht Nein sagen – trotz Ihres Alters? Ich bin immer noch leicht umzustimmen, wenn auch vielleicht nicht mehr in den allerwichtigsten Dingen. Aber wirklich Nein zu sagen – freundlich und trotzdem ganz bestimmt –, das habe ich auch in meinem Alter noch nicht gelernt.

Was haben Sie im Alter Besonderes gelernt? Ich bin gelassener als früher. Ich bin glücklich auch mit mir allein. Mit vierzig litt ich viel mehr am Leben als heute – heute finde ich es eigentlich wunderschön.

Wie schauen Sie zu sich selber? Ich pflege mich. Eine Schönheitsoperation käme für mich aber nicht in Frage. Ich sorge für genügend Schlaf und Ruhe. Und ich meditiere nach Möglichkeit jeden Tag. Das gibt mir Kraft und Energie.

Denken Sie manchmal ans Aufhören? Ich kann mir nicht vorstellen, nichts mehr zu tun. Viel-

leicht hängt das damit zusammen, dass ich die Älteste von fünf Geschwistern war. Ich musste immer viel arbeiten, ich musste auf die jüngeren Geschwister aufpassen, auf dem Bauernhof helfen. Wenn ich einmal nicht mehr malen, schreiben oder spielen könnte, würde ich wohl vermehrt meditieren oder vielleicht unterrichten. Das Nichtstun habe ich noch gar nicht geübt.

Was macht Ihnen Angst, wenn Sie an die Zukunft denken? Für mich persönlich hoffe ich, nicht wirklich krank zu werden oder lange leiden zu müssen. Ich habe aber viel mehr Angst um unsere Erde: Angst vor einem Unfall in einem Atomkraftwerk, vor der Umweltzerstörung, vor den Folgen unseres Umgangs mit der Natur.

Haben Sie deshalb auch Ihren grossen Garten angelegt? Genau das wollte ich damit ausdrücken: Ich lege etwas Schönes an, aber die Natur gehört mir nicht. Ich bin nur für eine Weile ihre Hegerin und Pflegerin. Dann muss ich wieder gehen. Das Totenhemd hat keine Taschen...

Woher kommt Ihre tiefe Beziehung zur Natur? Das weiss ich nicht. Ich fühlte diese Verbundenheit mit allem um mich her – mit Pflanzen, Tieren, mit den Sternen, aber auch mit Möbel- oder Schmuckstücken – schon immer. Alle Menschen bringen doch Eigenschaften mit auf die Erde, von deren Ursprung sie nichts wissen. Solch ausgeprägte Eigenschaften können doch fast nur während vieler Inkarnationen entstanden sein.

Glauben Sie an die Seelenwanderung? Ja. Es passiert einem doch immer wieder, dass man sich einzelnen Menschen besonders verbunden fühlt. Dass man plötzlich denkt: Hier war ich doch schon einmal, das kenne ich. Solche Aha-Erlebnisse kann ich mir nur mit früheren Leben erklären. Als ich vor meinem jetzigen Leben noch auf der anderen Seite war, müssen mir die Engel als Letztes mit auf den Weg gegeben haben: «Du wirst Schauspielerin, vergiss das nicht.» Wie sonst hätte ich als Vierjährige schon so genau wissen können, dass ich diesen und keinen anderen Weg einschlagen würde?

Der romantische Liebesfilm **«Der indische Ring»**, nach dem gleichnamigen Roman von Ruth Maria Kubitschek und mit ihr in der Hauptrolle, wird am **Freitag, 25. April 2008, um 20.15 Uhr** im Programm des **Ersten Deutschen Fernsehens (ARD)** ausgestrahlt.

«Ich bin gelassener als früher. Ich bin glücklich auch mit mir allein. Heute finde ich das Leben wunderschön.»

Bücher

→ Die deutsche Antiquitätenhändlerin Elisabeth sucht einen Neuanfang auf der griechischen Insel Santorin. Dort begegnet sie ihrer grossen Liebe, dem Schmuckhändler Konstantin.

Ruth Maria Kubitschek:

«Das Wunder der Liebe», Roman. Taschenbuch, Nymphenburger Verlag, München 2004, 270 Seiten, CHF 17.–.

→ Anna wird zur Hochzeit ihres Sohnes nach Indien eingeladen. Dort verliert sie zwar ihren heiss geliebten Sohn, gleichzeitig gewinnt sie einen neuen Mann und eine neue Familie.

Ruth Maria Kubitschek: «Der indische Ring», Roman.

Nymphenburger Verlag, München 2007, 188 Seiten, CHF 17.–.

Bestellton 78.